

Schrift — würde sich nicht so lebensvoll aufdrängen, wenn es nicht bis auf unsere Tage an dem Holzbau festgehalten hätte; überall steht unser Bauernhaus noch mit seinen Füßen im Walde, wenn auch sein Haupt die alte moosbewachsene Strohkappe abgeworfen hat. Wenn die Dörfer des slavischen Ostens einen so einförmigen Anblick gewähren, so liegt das daran, daß sie im struppigen Urwalde stecken geblieben sind, daß sie sich bei der Starrheit slavischer Art nicht haben entwickeln wollen; bei den romanischen hat das gleiche Verhältnis seinen Grund darin, daß sie bei ihrem Steinbau sich nicht haben entwickeln können. Denn für den ländlichen Bau bietet nur das Holz die Möglichkeit einer selbständigen und lebendigen Entwicklung. Zur Bearbeitung und künstlerischen Behandlung des Holzes genügen die Werkzeuge und Kenntnisse des einfachen ländlichen Zimmermanns-Handwerkes; es genügt eine bloße, durch Übung zu erwerbende Kunstfertigkeit, geleitet von dem angeborenen, durch die Überlieferung des Dorfes geschulten Geschmack, und von dieser Seite steht selbst der Ausbildung und Bethätigung eines bäuerlichen Kunstsinnes nichts im Wege. Das lange Werkholz bietet in seiner Aufstellung, Lagerung und Schichtung eine Menge Möglichkeiten, die zum Nachdenken verleiten, und die vorstehenden und abgeschnittenen Balkenköpfe, die Enden der Windbretter an den Giebeln und ähnliches fordern den Kunstsinn und Geschmack des Bauern, wenn er noch so unentwickelt ist, geradezu heraus. Nichts von alledem beim Steinbau. Der eckige kleine Stein kann nur geschichtet werden und birgt kein Leben in sich wie das Holz. Die tote Steinwand muß künstlich belebt werden, um sie wirkungsvoll zu gestalten, kommt man mit einem Handwerk nicht aus, es braucht neben dem Maurer noch den Steinmetz, beide vereint unter einer höheren Leitung; zu alledem gehört eine schulgerechte Kunst, gehören Maßstäbe und Mittel, wie sie über den Durchschnitt der einfachen Verhältnisse und Bedürfnisse des Dorfes hinausgehen. Das Eindringen des reinen Steinbaues — das ist keine Frage — gräbt der Selbständigkeit bäuerlicher Baukunst unfehlbar das Grab. Aber auch wo der Holzbau sich noch eine Zeitlang fristet, kann das nur noch ein Vegetieren genannt werden, kein triebkräftiges Leben. Im besten Falle werden die alten Vorbilder dem Bauer zuliebe eine Zeitlang nach-

geahmt, aber von einer liebevollen Fortentwicklung des alten Bauernstils kann keine Rede mehr sein. Ohnehin gerät das Zimmerhandwerk der Dörfer heutzutage in eine immer größere Abhängigkeit von den Baugewerkschulen, denen nichts ferner liegt, als die Pflege eines ländlichen Geschmacks, und für die der Holzbau ein viel zu überwundener Standpunkt ist, als daß es der Mühe lohne, sich in der Praxis damit anders als widerwillig zu befassen.

Wer sich ein Bild von dem kräftigen deutschen Dorfe im Gegensatz zu dem alten machen will, der möge bei einem Besuche des Spreewaldes das bei Burg liegende Dorf Werben aufsuchen, das infolge verschiedener Brände ganz neu aufgeführt worden ist. In Burg noch die alten braunen Holzhäuser mit Strohdach und Giebelschmuck, in Werben „ein wahrer Ausverkauf von kleinstädtischem Hausplunder: niedrige Backsteinwände in allen möglichen Farben, zum Zierat wohl ein paar weiße Backsteine hineingekleckst, als spritze der Maurer seine Kelle aus; die Dächer in jedem Geschmack, bald hoch und steil, bald flach und niedrig, in allen Farben: Ziegel, Schiefer, Pappe, kurz das Ganze ein Spielkasten für Kinder aus einem Fünzigpfennigbazar, nur daß die Häuser in diesem doch in einem Geschmacke sind. Das ist unser künftiges Dorf.“

Eine Abhilfe dagegen aus der Mitte der Bauernschaft steht kaum zu erwarten. Denn nicht minder als das alte Dorf bricht in unsern Tagen auch der alte Bauernstand zusammen. Wir können uns heute über diesen Prozeß nicht weiter auslassen: daß er sich vollzieht, und zwar rascher als man gemeinlich annimmt, kann dem näher zuschauenden Auge kaum verborgen bleiben. Die oberste Schicht der Bauern entwächst allmählich dem alten Dorf, um sich zu einem Stande kleinerer Gutsherren zu entwickeln; häufiger kehren sie auch dem Dorfe ganz den Rücken und ziehen in die Stadt, und wenn sie auch noch auf der heimatlichen Scholle sitzen bleiben, so werden sie doch den alten Überlieferungen untreu, lassen ihre Söhne studieren und schicken ihre Töchter in eine städtische Pension. Daß dann bei solchen Erziehungsmaximen in den Kindern die Liebe zur Heimat und ihren schlichten Sitten und alten Anschauungen schwinden muß, liegt auf der Hand; häufig genug bildet sich diese Gleichgültigkeit noch in Haß und Verachtung gegen alle alten Traditionen fort.